

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Mädchenlieder

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgestellt hatten und dessen Mittelstütze eine aus drei Schlangen in enger Verthlingung gebildete eheue Säule bildete, nach der Stadt Constantins am Goldenen Horn, wo die Schlangenfüße — zwar ohne die Köpfe, von denen einer im Antiquitätenmuseum zu Stambul zu sehen ist — sich bis auf den heutigen Tag auf dem Altmeidan, dem Hippodrom der Byzantiner, erhalten hat und Betrachtungen aufstellen kann über den Wandel der Zeiten und der Menschen (Abb. 6). Vor zwei Jahrtausenden sah sie die Griechen in glänzender Prozession an sich vorbeiziehen; vor einem Jahrtausend vernahm sie christliche Priestergesänge und Gezänke aus der nahen Hagia Sophia, und heute jammeln sich um sie herum vor der Ahnen-Moschee die „Gläubigen“, wenn sie die große Pilgerfahrt nach Mecka antreten. Was sie wohl denkt, wenn sie dazu noch die Erinnerung wachruft an die Intrigen, die hier in der Rennbahn der Byzantinismus der „Grünen“ und „Blauen“ ausspann, der wie ihresgleichen froh und jöchlich und vergnügt stach, und damit noch jenes Bild verbindet, das vor achtzig Jahren die zwanzigtausend erschlagenen Janitscharen darboten, die Mahmud II. durch das Schwert wieder der Disziplin und einem wirklichen Radavergehorsam zuführte? Es ist, als ob aus ihrem zerissenem ehemaligen Schlund das eheue Wort des alten Predigers herabtöne, das seine Weltweisheit verlündet: „Alles ist eitel!“ Menschentrag und Menschentand vergeht; aber hoch über allem thront die Unsterblichkeit großer Gedanken. Delphis heilige Hallen sind zerstört, seine Kunstwerke vernichtet; doch aus dem Schutte klingt zu uns das Wort der Weisheit, die Stein und Erz überdauert: Erkenne dich selbst, und du wirst ewig leben!

Unter einem idyllischen Lindenbaumwälzchen verborgen, unterhalb der von Delphi nach Arachova und Böotien führenden Straße, liegt noch ein bis dahin fast unbekannter Teil der Römerstadt begraben (Abb. 7). Zwar hat man dort seit jeher schon bei oberflächlichem Schürfen der Erde allerlei Marmorfragmente gefunden, weshalb das Volk das Feld die „Marmaria“ nannte. Mehr als was wir sahen — einige Tempelüberreste — wird die Zukunft, allerdings nur um das Opfer des Olivenhaines, bringen. Da Pausanias, der „griechische Baedeker“, von Norden kommend das Heiligtum betrat, dürften hier die Tempel gestanden haben, die er an den Anfang seiner Beschreibung Delphis stellt.

Es war Abend geworden, als wir den letzten Blick über

den heiligen Bezirk gleiten ließen. Mit den langen Schatten der Abendsonne, welche die Trümmer wieder zusammenzufügen und aufzubauen schien, kamen auf den schnellen Rossen der Dämmerung, der Reiterin der schwarzen Nacht, von der Gräberstraße her aus den Schluchten und Klüften die Geister der Hellenen und belebten die Schattentempel, wie sie einst im goldenen Sonnen scheine die lichten Hallen durchzog oder in feierlichem Aufzug sie umwandelt hatten. Die Bösen seien vergessen, sie haben menschlich geirrt und gebüßt; die Guten aber haben auch hier Unsterblichkeit erlangt und den Ort, den sie betreten, geheiligt auf alle Zeiten. Indes wir talabwärts ritten, hielten sie an uns vorbei: endlos war ihre Schar. Männlich kehren sie dahin zurück, wo sie einst geblitzt in den Künsten der Musen, im Wettkampfe des Geistes und des Leibes, und selbst jener Faustkämpfer fehlte nicht, auf dessen Grab die Worte stehen: „In Olympia ließ ich ein Ohr, zu Plataiai ein Auge und zu Delphi das Leben“. Zum Kampfe für's Vaterland hatte er seinen Körper gestählt; für ihn war's auch ein schöner Tod, im harten Wettkampfe auf Delphis friedlichem Kampfplatz zu sterben. Aber auch jene Männer durften jetzt in nächtlichem Zuge mit nach Delphi wallen, denen einst der Münzburger Reid und Falschheit und ein grauemes Geschick das heimische Grab verjagt. Voran schritt der greise Solon, dessen Grab auf Kypnos liegt, und neben ihm Themistokles, der Held von Salamis, den Feind, der Perikles, vor den Verfolgungen seiner Freunde schützen mußte. Nun wallten sie versöhnt mit denen, die einst ihre Wohltäter aus der Heimat vertrieben, nach dem Heiligtum des Friedens und der Eintracht; alles war vergessen außer der Liebe zum Vaterlande und seinen Göttern, die dort unsichtbar und unsterblich ewig thronen.

In Delphis heiliger belebten die großen Toten auch noch unsere Träume, und erst der frische Morgenwind, der den Pfiff der Dampfer aus dem korinthischen Golf an unser Ohr trug, mahnte uns wieder an die Lebenden und an die Gegenwart. Beim Morgenrauen verschwomm die Stätte der Pythia, der Mikrokosmos des Hellenentums, seiner Geschichte und Geschickte bald in blauer Ferne, und während wir durch den Kanal von Korinth der Heimat der Pallias Athene entgegenfuhren, schlungen die ersten Strahlen an Akrokorinth, und „die Sonne Homers, siehe, sie lachte auch uns!“

Dr. Carl Camenisch, Basel.

Mädelnlieder von Alfred Huggenberger.

Uebermut.

Schon schimmern die Buchenwipfel
Durchs dunkle Tannengrün:
Grüß Gott, junger Mai!
Mein Herz ist frei!
Mein Mund will singen —
Was kannst du mir bringen?
Du trittst so hochgemut daher,
Ein Sieger keck und füh'n!

Ei, kommt, ihr Schwestern, zu Walde!
Er lockt mit Sang und Tier.
Du vielgrüner Hain,
Gelt, laß uns ein!
Wir schlingen den Reigen,
Der Kuckuck muß schweigen!
Der Schelm will altzeit prophezein
Und weiß nicht mehr als wir.

Es sitzt ein freier zu Hause,
Schön Dank für soviel Ehrl
Mein Schatz ist der Mai,
Mein Herz ist frei!
Magst lang auf mich warten
Im Liebesgarten!
Ich trage junges Laub im Haar,
Mein Kränzlein ist nicht schwer!

Ahnung.

Ein Sträuchlein hab' ich gebunden,
Ich trag's in meiner Hand.
Wo ich den Schatz gefunden?
Weit drüben am Waldesrand.
Man sieht dort schön hinab ins Tal,
Des Liebsten Haus im Sonnenstrahl
Glänzt stattlich übers Land.

Mein Liebster pflegt zu schweigen;
Er trägt gar stolzen Sinn.
Sein Herz muß doch sich neigen
Zu meinem Herzen hin!
Ein Vöglein sang im dunkeln Wald:
Er kommt gewiß, er kommt die bald!
Die Frühlingswolken zieh'n.

Die Verlassene.

Nun schmückt der Frühling Tal und Höh'n,
Weckt auf des Waldes Lustgetön.
Wer heimlich Glück im Busen hegt,
Darf jauchzen, wenn die Amsel schlägt.
Mein Liebster hat mich angefaßt,
Hat mir ein golden Schloß gebaut:
Wenn lind des Maien Lüfte wehn,
Wirst du an meiner Seite geh'n.
Wie hat mein Herz gehofft, geträumt,
Der Frühling hat so lang gesäumt!
Wie wollt' ich jubeln und selig sein —
Nun geh' ich traurig und allein.

Dort unten zieh'n, die glücklich sind,
Manch frischer Bursch, manch blondes Kind.
Die Glücklichste im lauten Schwarm,
Die geht an meines Liebsten Arm.
Viel tanzend Blumen auf dem Plan
Schau'n mich mit treuen Auglein an:
Du kannst nicht ganz verloren sein,
Vergiß! Ein ander Glück wird dein!
Jetzt fang' ich an zu singen gar —
Mein Stimmelein klingt so sonderbar.
Ich schau' mich um — ein Lüftchen rauscht,
Niemand hat mein Leid erlauscht...



Italienisches Mädchen im Engadin.
Nach Aquarell von Emil Beurmann, Basel.